

Architektur eines Neuanfangs

Experten stufen die beiden Stadthäuser als typische Vertreter für Bauten der Nachkriegszeit ein

VON STEPHANIE PEINE

Bergisch Gladbach. Der Denkmalschutz ist in den 1950er Jahren angekommen und damit mittendrin in der Diskussion um Wert und Erhalt contra Aufgabe und Abriss von architektonischen Beispielen der Nachkriegszeit. Exemplarisch stehen dafür die beiden Stadthäuser an der Gohrsmühle.

Deren unsichere Zukunft hatte der Bergische Geschichtsverein zum Anlass genommen, die Gebäude im September als Denkmale des Monats zu benennen. Nun folgte die Informations- und Diskussionsveranstaltung „Denkmalschutz in unserer Stadt. Architektur der 50er Jahre im Rheinland“, zu der der Vorsitzende Lothar Eschbach die Gäste im Kunstmuseum Villa Zanders, vis à vis der Stadthäuser, begrüßte.

„Die Stadthäuser sind wichtige Identifikationsorte und stehen für

„ Die Stadthäuser stehen für den demokratischen Neuanfang der Bundesrepublik Deutschland

Prof. Stefanie Lieb,
Universität Köln

den demokratischen Neuanfang der Bundesrepublik Deutschland“, erklärte Prof. Stefanie Lieb, Architekturwissenschaftlerin der Universität Köln, die Bedeutung der Nachkriegszeit für die Architekturgeschichte. 50er Jahre Bauten seien von funktionalem und ästhetischem Wert, Zeugnisse einer Ära, in der die Gesellschaft und Architektur nach den Erfahrungen der nationalsozialistischen Diktatur humanisiert und demokratisiert werden sollten.

Die Vernichtung von baulichen Zeugnissen der 50er Jahre führe bei nachfolgenden Generationen zu einer Dokumentationslücke in der Architektur. Es lohne sich daher, so Lieb, die Stadthäuser noch einmal neu anzuschauen, ihre baulichen Werte neu zu entdecken und nach neuen Nutzungen zu suchen. Büros



Kunstwerk oder Treppenhaus? Die Stadthäuser haben es architektonisch in sich.

Foto: Christopher Arlinghaus



Architekturwissenschaftlerin Stefanie Lieb beim Vortrag des Geschichtsvereins.

Foto: Anton Luhr

seien hier ebenso möglich wie der Umbau zu Mehrgenerationenprojekten oder Sozialwohnungen.

Dass die Nutzung stets Sinn machen müsse, betonte auch Ragnar Migenda, Beigeordneter der Stadt, in seinem Grußwort und hob gleichzeitig den Wert des Denkmalschutzes hervor. Da die Stadt einen Ratsbeschluss gefasst hat, die Büros in den Stadthäusern künftig aufzugeben und in das ehemalige AOK-Gebäude an der Bensberger Straße umzuziehen, sehen Denkmalschützer allerdings die Gefahr, dass die Stadthäuser abgerissen werden könnten. Ein von der Stadt in Auftrag gegebenes Gutachten hatte die Sanierungsbedürftigkeit der Gebäude konstatiert.

Der Architekt Dr. Norbert Stannek widersprach der Ansicht, die Stadthäuser seien marode. Er hob vielmehr ihre baulichen Qualitäten her-

„ Die Fassaden beider Stadthäuser weisen auch nach 70 Jahren keine Mängel auf, keine Hohlräume, keine Fugenausbrüche

Dr. Norbert Stannek,
Architekt

vor: „So etwas kann heute kaum noch jemand herstellen“, sagte er mit Blick auf den Haupteingang des ehemaligen Finanzamtes, mit Originaltüren und Fenstereinfassungen.

Auch der Fußboden aus bunten Steinplatten sei nach 70 Jahren noch makellos, die kunstvoll geschwungenen Treppenhäuser aus regionalem Naturwerkstoff ebenso bemerkenswert wie das wiederentdeckte und inzwischen denkmalgeschützte Wandgemälde „Lebensfreude----“ von Eberhard Schlotter. „Die Fassaden beider Stadthäuser weisen auch nach 70 Jahren keine Mängel auf, keine Hohlräume, keine Fugenausbrüche, keine Fehlstellen“, so Stannek. Der innere Aufbau des Stahlbeton-Skelettbaus erlaube die problemlose Entfernung von Zwischenwänden und biete somit viel Freiheit der Raumgestaltung im Falle einer zukünftigen Umnutzung.